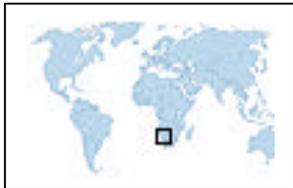


# Newsletter – Namibia Teil1

15. Juni 2003 bis 25. Juli 2003



## Ketmannshoop



In Namibia ist unser erstes Ziel die Stadt Ketmannshoop. Sie ist bekannt für den nahegelegenen Köcherbaumwald. Wir wollen dort aber auch die Menschen besuchen die uns nach dem Unfall so hilfsbereit und liebevoll

unterstützt haben. Wilem und Zondagh Hanlie, die uns damals von der Straße aufgelesen haben, laden uns gleich zum Essen ein. Es gibt Schaf aus eigener Zucht. Gegessen wird in der

Küche. Das Wohnzimmer, geräumig blitzblank mit Häkeldeckchen und steriler Atmosphäre erinnert mich an so manche deutsche

Wohnstube, die nur dann benutzt wird, wenn wichtiger Besuch kommt. Wir sind froh, nicht artig an dem Beistelltisch mit Elefantenfuß (eine Trophäe die der Großvater selbst geschossen hat) sitzen zu müssen. Wilem ist ganz entsetzt, dass wir unser Fleisch immer kaufen müssen. Wenn er einmal keine eigenen Tiere mehr hat, dann hört er auf Fleisch zu essen, so sein Vorsatz. Seine Schafe leiden momentan Durst und Hunger. Um die Konkurrenz zu minimieren, schießen er und seine Söhne zur Zeit sehr viel Wild. Offiziell gehört ihm nämlich nicht nur das Weidevieh, sondern auch das Wild, das sich auf seinem Weidegrund aufhält. So enden Kudu, Oryx und Springbock als köstliche Steaks und schmackhafte Trockenwürste (das sogenannte Biltong) in Zondaghs Gefriertruhe. Eine umfangreiche Kostprobe davon wird uns auf der weiteren Reise begleiten.



Der Köcherbaumwald nahe Ketmannshoop.



Der Köcherbaum kommt nur in Namibia und Südafrika vor. Eigentlich ist er gar kein Baum sondern eine Aloe. Sie steht meist vereinzelt. Hier im Köcherbaumwald kann

man sie aber zu dutzenden bewundern. Der Stamm hat eine wachsartige, glatte Borke. Die Äste sind von faseriger, schwammiger Struktur. Die Buschmänner haben sie ausgehöhlt und als Köcher für ihre Pfeile gebraucht. Daher auch ihr Name. Als wir den Wald besuchen, stehen die Aloen in voller, gelber Blüte.





Die Rinde des Köcherbaums.

Gleich neben dem Köcherbaumwald ist der Giants Playground, ein Märchenwald aus umherliegenden und aufeinandergestapelten Steinen. Ein Spaziergang hier bietet sich vor allem bei Sonnenuntergang an, wenn die Steine zu glühen scheinen.

Wir schauen noch bei Dani Erasmus vorbei, dem

Kerlchen, das uns nach Cape Town zurückgeschleppt hat. Er freut sich uns zu sehen und lädt und sofort zum Grillen ein, 800g feinstes Rindersteak, perfekt gegrillt, für jeden!!!

(Zur Erinnerung: Sie nennen es hier braai und machen einen fast täglichen Kult daraus. Eine

Tradition, an die wir uns sehr schnell gewöhnen.) Seine Frau hat Grippe, fühlt sich aber trotzdem genötigt, uns einen Salat zu machen und will sich dabei auch nicht helfen lassen. Beide sind nicht älter als 21 Jahre. Sie arbeitet bei der Bank, obwohl sie noch ein sehr kleines Baby haben. Sie erklärt mir, als Dani nichtinhört, dass sie das macht um ihren Mann zu unterstützen. Von seinem Gehalt alleine können sie nicht leben. Dani arbeitet im Betrieb des Vaters, der ihn offenkundig sehr kurz hält. Ihm gehört das Abschleppunternehmen. Auf dessen Gelände, zwischen allerhand Schrottautos, haben Dani und seine Familie ein kleines Häuschen. Besonders viel Freude macht den Beiden ihr Quadratmeter Rasenfläche.

Als wir so beisammen sitzen kommt ein Auto. Dani verschwindet, kommt aber kurz darauf schon mit einem kleinen Päckchen zurück. Der „Seligmacher“ für den heutigen Abend. Dani, ein Bär von einem Mann, hat eben auch nur eine Psyche wie jeder andere. Und manchmal ist das was man an Unfallorten sieht schwer zu verkraften. Heute hat es einen Schulbus erwischt. Die Details erspart er uns. Wir schlafen im Auto zwischen all den Unfallwagen, zu denen der Landy auch einmal gehört hat.



Stefan der Gigant spielt mit Steinen.

## Fish River Canyon

Stellt euch den Grand Canyon vor. Jetzt verkleinert diesen vor dem geistigen Auge etwas und dann denkt euch das Wasser des Colorado River weg. Nun habt ihr eine gute Vorstellung davon, was euch am Fish River Canyon erwartet.

Zerklüftete Erde durch die tief unten, nach Regenfällen, ein Fluss meandriert, der Jahrmillionen gebraucht hat, um diese

Landschaft entstehen zu lassen.

Verschiedene Aussichtspunkte bieten

einen guten Einblick in dieses Naturschauspiel. Darüber hinaus gibt es auch die Möglichkeit vier oder acht Tage lange Wanderungen im Canyon zu machen.



Der Fish River führt kaum Wasser.



Uns hätte ein Tag gereizt, aber seitdem ein Touristen-Eierkopf dabei aus Wassermangel verendet ist, darf man das nicht mehr. Es gibt zwei Camps in der Nähe des Canyon. Hobas ist die hübschere der beiden Anlagen. Wir genießen unser Bier unter einem Meer von Sternen. Ai-Ais, das zweite Camp, hat mehr von einem Erholungsbad. Der Name Ai-Ais bedeutet heiße Quelle und genau das gibt es dort auch. Die

Wärme der Quellen wird genutzt, um Schwimmbäder unter freiem Himmel zu beheizen. Wir lassen uns das Plantschen am Fuße des Canyons natürlich nicht nehmen.



Nach dem heißen Tag am Canyon kommt das Bad in Ai-Ais gerade recht.

## Orange River

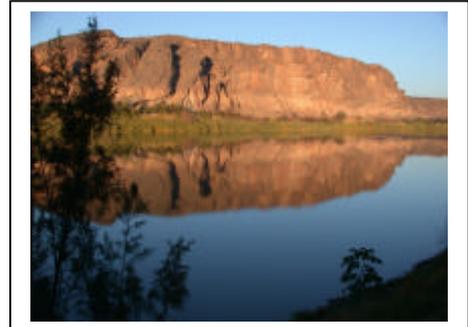
Der Orange bildet die natürliche Grenze zwischen Südafrika und Namibia sowie die südliche Begrenzung des Fish River Canyon Nationalparks. Die Fahrt entlang des Flusses wurde uns dringend ans Herz gelegt. Sie ist wirklich landschaftlich reizvoll und sehr zu empfehlen. Wir machen Station in Abiqua, einem Campingplatz direkt am Wasser. Wir können es nicht glauben, aber wir

sind tatsächlich die einzigen Gäste - Saftig grüner Rasen und Schmusekatze inklusive. Es kommt sogar noch einmal extra jemand aus der Stadt, um uns das Fleisch für das abendliche braai zu bringen. Hier ist es so schön, dass wir noch einen Tag dranhängen. Wir leihen uns ein Schlauchboot und lassen uns ein Stück den Orange hinauf bringen, um dann zum Camp zurückzupaddeln. Ich muss allerdings zugeben, dass hier nur einer paddelt. Ich genieße die Landschaft, lasse die Beine ins Wasser baumeln und freue mich an der Sonne. Der Fluss fließt so gemächlich, dass wir zwischendurch sogar beide ein Nickerchen machen können, ohne ernsthaft vorwärts zu kommen. Wer also das Wildwassererlebnis sucht, ist hier an der falschen Adresse.

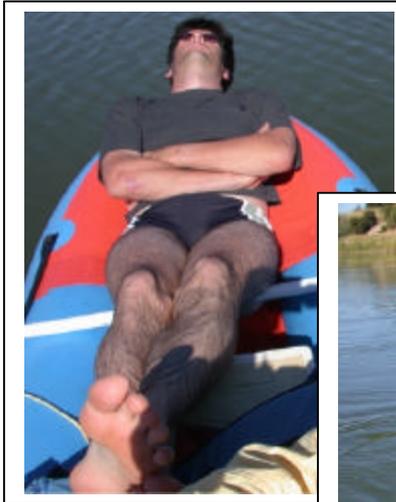


Baumwolle

Entlang der Straße C13 ist die Landschaft wirklich sehenswert. Links, nahe dem Flussbett des Orange, grüne Wiesen mit allerhand Weidevieh. Rechts der Straße aber ein völlig anderes Bild: Wüstenlandschaft, staubtrockene Erde, Buschwerk und Felsen. Wie wir so vor uns hin staunen, sehen wir plötzlich am Straßenrand zwei Typen, die sich gegenseitig mit Tüchern den Staub aus den



Morgenstimmung am Fluss.



Kleidern schlagen.

Ein kurzer Blick auf ihr Auto und

wir wissen genau was los ist. Sie haben sich gerade mit dem Wagen überschlagen! Mit einem Satz sind



wir aus dem Landy

heraus und bieten

unsere Hilfe an. Die

Karre scheint noch zu

laufen, aber das Bild

des Jammers kommt

uns sehr bekannt vor.

Einer der Beiden hat

Schürfwunden an den

sofort

Thorsten L.'s guter

presst die Zähne

Mann. Typisch

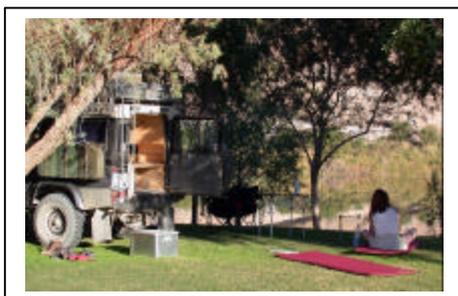
uns etwas vorzuweinen

Händen. Ich hole Desinfektionszeug, Alkohol (70%!). Pete zusammen wie ein Südafrikaner: Statt

warnen sie uns, wir sollen bloß langsam fahren und es sei eine so schöne Strecke

und sie wünschen uns noch viel Glück und viel Spaß auf unserer Reise. Panelrite in

Capetown kennen die beiden schon ...



Unser Exklusiv-Camp am Orange.



Friedlich grasende Ziegen.

## Lüderitz

Aus dem Süden kommend ist die Strecke ab Rosh Pinah (einem Nest für Zinkabbau), nur noch Wellblech und Staub. Alle etwa 30 Kilometer kommt eine „dust free section“. Sie wird bereits 5 Kilometer vorher groß angekündigt. Es handelt sich dabei um einen ein Kilometer langen geteerten Streifen – DIE Gelegenheit, um einen Lastwagen zu überholen, der einem seit einer Ewigkeit Staub in den Wagen bläst. Ab dem Örtchen Aus ist der Weg nach Lüderitz dann geteert. Wir passieren die Ausläufer des Namib Naukluft Nationalparks und sehen auch gleich Gemsböcke,



Einkaufen wie zu Hause.

Springböcke und eine Attraktion der Gegend, die Wildpferde. Gleich darauf tauchen am Horizont erstmals rote Sanddünen auf. Lüderitz selbst liegt inmitten der Wüste aus weißlich-grauem Sand. Die Straße schlängelt sich durch diese Sandberge und man kann sich glücklich schätzen, wenn der garstige Wind ausbleibt, der eine Ab- oder Anreise bisweilen unmöglich macht. Völlig unvorbereitet trifft einen dann hinter dem letzten hohen Sandhügel der freie Blick auf das Meer.

Lüderitz ist ein kleines, eher

verschlafenes Fischerdorf. Die Häuser weisen echten deutschen Kolonialstil auf. Die Beschriftungen sind auch meist in deutscher Sprache. Da ist die Kegelbahn und das Hotel und der Bäcker und....Die vorwiegend schwarzen Einwohner bilden einen echten Kontrast, der das Stadtbild erst so richtig interessant macht. Spannend, dass hier viele Schwarze die deutsche Sprache sprechen.



Die Deutsche Geschichte lässt sich nicht verleugnen.

Wer nach Lüderitz kommt will eigentlich **Kolmannskoop** sehen. Es ist eine seit 1954 gänzlich verlassene Diamantenminenstadt. Sie wurde von den Deutschen eingerichtet. Damals lagen die Diamanten lose auf und im Sand. Sie sind nicht hier entstanden, sondern angeschwemmt worden. Kein Wunder, dass der Fund einen wahren Rausch auslöste. Die Stadt boomte derart, dass hier ein deutsches Enklave mit allem Schnick-Schnack entstand, inklusive Theatersalon und Eismaschine. Das Krankenhaus war sogar unter den ersten, die mit einer Röntgenapparatur ausgestattet waren. Alles, auch die



Das kleine Diamantenstädtchen Kolmannskoop im Sonnenuntergang.

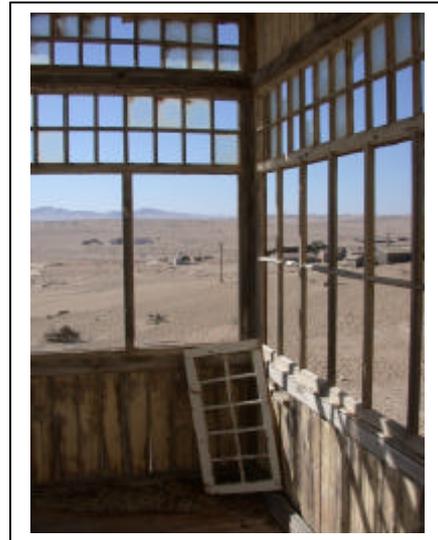
## Kolmannskuppe

Kegelbahn, wurde auf dem Seeweg aus Deutschland angekarrt. Eine logistische Glanzleistung. Nötig, denn sonst wären die Spezialisten aus Deutschland mitsamt ihren

Familien nie in diese Einöde gekommen, um ihre Expertise zur Verfügung zu stellen. Die Häuser der Stadt stehen heute verlassen und können im Rahmen geführter Touren besichtigt werden. Das Verbot sich zu bücken (KEIN WITZ!) ist inzwischen allerdings aufgehoben worden. Es ist sicher kein Quäntchen Diamant mehr zu finden. Die Diamanten-Gesellschaft hat sogar manche der Häuser abreißen und nochmals durchsieben lassen.



Die Wüste ergreift langsam von der Stadt Besitz.

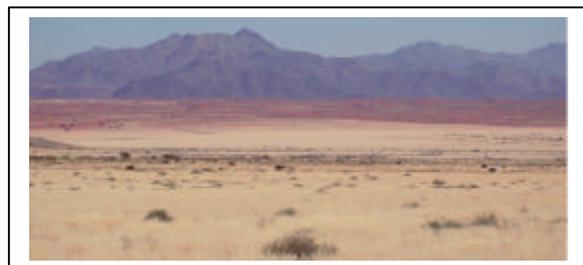


Gott sei Dank konnte dies gestoppt werden, denn sonst wäre heute sicher nichts mehr sehenswertes übrig.

Die Wüste erobert Kolmannskoop langsam aber stetig zurück. Der Sand rieselt durch die scheibenlosen Fenster. In vielen Gebäuden wachsen die Dünen schon fast bis zur Zimmerdecke. Die geisterhafte Atmosphäre ist besonders eindrucksvoll in der untergehenden Abendsonne. Ein Spektakel, für das man als Fotograf zusätzlich zahlen muss.

## Namib Rand Nationalpark

Wir fahren in Richtung Norden über die D707 und erleben dabei ein malerisches Stück Namibia. Die weiten Ebenen sind mit goldgelb glänzendem Gras bewachsen. In der Ferne sind Berge zu erkennen. Manche werden von roten Sandwogen eingenommen. Hie und da sind Springböckchen



oder Oryxantilopen unterwegs. Aus dem CD-Player ertönt die Filmmusik zu „Out of Africa“ und ich möchte am liebsten heulen. (Ich weiß wie kitschig das klingt, aber da müsst ihr jetzt durch und außerdem ist es ja auch schon wieder vorbei.)

Viele Farmen sind hier angesiedelt, daher stehen rechts und links der Straße Zäune.

Leider sind diese nur bedingt hilfreich, denn wenn eine Herde Oryx durch einen herannahenden Landy aufgeschreckt wird, trampelt sie alles nieder, was sich ihr in den Weg stellt. Wir verpinkeln uns und hoffen, dass der Farmer nicht allzu viel Mühe damit hat, das Desaster wieder zu richten.



Schnurgerade Piste.



Diese wilde Herde Oryx flüchtet vor dem Landy, mitten hinein in den Zaun der angrenzenden Farm.

#### Exkurs: Farmer

In dieser Ecke Namibias verfolgen die Farmer gerne das duale Konzept. Sie leben von Viehzucht und Tourismus gleichermaßen. Die Viehzucht wird den Gegebenheiten angepasst. So gibt es neben dem Wild das ohnehin da ist, Strauße, Schafzuchten und Rinderherden. Je nach Wasservorrat wird der Bestand angepasst. Darüber hinaus haben sich viele der Farmer mit Unterkünften für Touristen ein zweites Standbein eröffnet. Die Farm auf der wir unsere

Rast einlegen, Koiimasis, ist ein Paradebeispiel. Die Farmerfrau erzählt uns die Geschichte in fließendem Deutsch: Sie und ihr Mann hatten den Traum eine Farm aufzubauen. Der Onkel gab ihnen sein Anwesen zur Pacht. Als die Ausländer ins Land kamen und Land zur Pacht suchten (denn kaufen dürfen sie nicht), roch der Onkel dicke Kohle und wollte sein Land zurück. Mit all der Mühe und Energie die bereits im Aufbau der Farm steckte, wollten die Zwei den Grund natürlich behalten und kamen mit dem Onkel überein das gesamte Areal mitsamt den umliegenden Bergen zu kaufen. Sie hatten einen hohen Preis dafür zu zahlen, der sie die nächsten 25 Jahre an Schulden bindet. Die Farm beschäftigt heute zehn Mitarbeiter und scheint die Familie ernähren zu können. Wir vermuten, dass mit dem Tourismus die Schulden gedeckt werden. Die Beiden haben eine Möglichkeit zum Campen errichtet und Wanderwege in ihren Bergen ausgewiesen. Man kann auch reiten.

Zwischen den Hügeln liegen verstreut, mit gutem Abstand zueinander, die einzelnen Campsites. Sie sind mit Liebe gemacht, haben geflieste Tische, Bambusstellwände gegen den Wind, eine Vorrichtung für das Lagerfeuer und eine Braaiistelle. Die sanitären Anlagen sind in den Fels integrierte Räume, gefliest, begrünt, mit Spiegeln und heißem Wasser ausgestattet. Ich habe so eine schöne Unterkunft in meinem Leben noch nicht gesehen. Die Landschaft ist atemberaubend, wie man sie aus dem Tierfilmen über Afrika kennt. Rote Erde, vereinzelt knorrige Bäume die ihre Äste



Noch ein Toast, noch ein Ei, noch ein Kaffee....und etwas Konfitüre.



Das Farmgelände ist weitläufig.

wie Fächer in den Himmel recken und eine Geräuschkulisse, dass man erwartet gleich einem wilden Tier in die Augen zu schauen. Die Farmerfrau bringt uns zum Braai noch marinierte Oryxsteaks und das Paradies ist auf Erden.

## Sesriem

Sesriem ist kein Ort, sondern vielmehr ein staatlicher Campingplatz mit Tourist-Office und Einkaufsmöglichkeit. Es bildet den Eingang zur ältesten Wüstenlandschaft der Erde. Die bizarren roten Sandriesen der Namib-Wüste sind hier als Nationalpark ausgewiesen. Die Tore zum Park öffnen eine Stunde vor Sonnenaufgang und schließen eine

Stunde nach Sonnenuntergang. Dies hat zur Folge, dass sich um 5 Uhr morgens, es ist noch stockfinster, dutzende nachtwarme Körper aus ihren Schlafsäcken schälen, schlaftrunken zu ihren Autos wanken und artig in einer Reihe vor dem Tor aufstellen, bis der Wächter die Papiere kontrolliert hat. In einer Schlange geht die Fahrt über die 60 Kilometer lange schlecht geteerte Piste bis zu den Dünen. Im Gänsemarsch treibt es dann die meisten keuchend auf



Campsite in der ältesten Wüster der Welt.



Death vlei

die Düne in Sossusvlei, einer ausgetrockneten Salzpflanze, um dem Sonnenaufgang entgegenzufiebern. Wir verzichten auf den Gänsemarsch und wandern stattdessen zum Dead Vlei. Diese Salzpflanze bildet für uns das Highlight des Parks. Hier stehen in der blütenweißen Kruste 800 Jahre alte, tote Bäume wie schwarze Schatten, die ihre Äste anklagend gen Himmel recken. Umringt ist diese Szene von roten meterhohen Dünen. Wenn der Wind über ihren Kamm bläst, entsteht ein leuchtender Schweif, der der Szene einen mystischen Charakter verleiht.



Wir verschießen in diesem Park, der außer unzähligen Sandformationen noch das Hidden Vlei und die Düne 45 als Attraktion zu bieten hat, so viele Filme im Morgengrauen und Abendrot, dass uns ganz schwindelig wird. Im Gegensatz zu den Dünen der Sahara, die sich fortbewegen, sind die Dünen hier statisch. Da der Wind täglich

aus unterschiedlichen Richtungen bläst, entstehen keine geordneten Reihen von Dünen und Tälern, sondern sternförmige Gebilde, auf denen sich sogar Grasbewuchs findet.

Wer plant hier her zu kommen, sollte zusehen, dass er einen Platz im staatlichen Camp von Sesriem bekommt. Wer außerhalb wohnt, darf erst eine Stunde später in den Park und muss auch eine Stunde früher wieder draußen sein, verpasst also die spannende Zeit des Tages. Es kann von



Unser Landy vor der berühmten Düne 45.



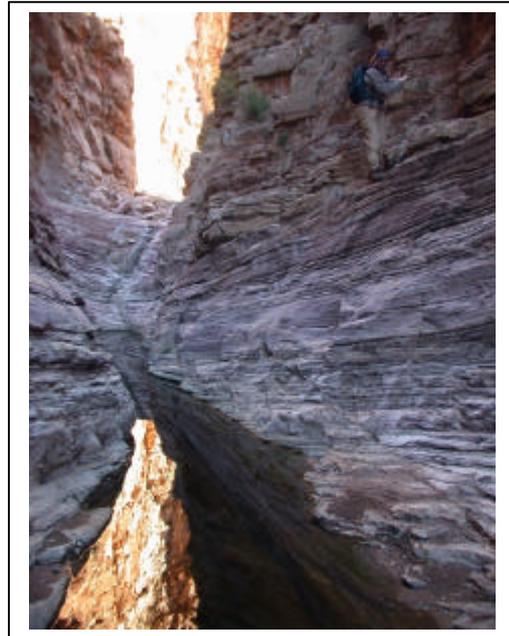
Vorteil sein, wenn man reserviert. Wir hatten allerdings Glück und haben den letzten regulären Campground bekommen. Alle nach uns mussten sich mit Behelfsplätzen ohne Infrastruktur (Wasser, Mülltonne, Sitzbank, Braaii-Stelle) zufrieden geben. Dies zeigt aber, dass sich die Parkverwaltung doch bemüht, so viele Menschen wie möglich

aufzunehmen. Dass sich dies auf den Zustand der sanitären Anlagen niederschlägt sei hier nur am Rande erwähnt. Die kalte Dusche am Abend war nach dem Herumtollen in der sengenden Hitze mehr Erlösung als Strafe.



## Namib Naukluft Mountain Park

Die Landschaftswechsel in diesem Teil der Erde sind einfach unglaublich. Soeben haben wir noch Dünen erklommen und nur 100 Kilometer weiter sind Berge mit üppigem Grün zu besteigen. Im NNM-Park bieten sich, neben einer Achttagestour für Hartgesottene, zwei Eintagesmärsche an. Der Waterkloof-Trail ist 17 Kilometer lang und dauert ca. 7 Stunden. Er beginnt in der Schlucht des Naukluft Flusses, der sogar ein bisschen Wasser führt und windet sich dann entlang der umliegenden Berge. Der Olive Trail (10 Kilometer, 4 Stunden) führt uns zunächst an Berghängen entlang und steigt dann in das Flussbett hinab, das wir dann, immer auf Steinen laufend, durch den Canyon hindurch verfolgen. An einer Stelle, einem



Gut, dass ich vor der Abreise noch ein Training im Hochseilgarten absolviert habe...



wasserführenden Pool, müssen wir uns an Seilen den Fels entlang hangeln, um nicht in die trübe Brühe zu fallen (Bilharziose lässt grüßen). Gut, dass ich vor der Abreise ein Training im Hochseilgarten (Dank an die IBM) absolviert habe, sonst wäre mir an dieser Stelle die innere Ruhe sicherlich abhanden

gekommen. Der Namib Naukluft Mountain Park sowie der angrenzende Zebra Mountain Park sind die wenigen Orte Namibias, an denen man eine Chance hat das Bergzebra zu sehen. Wir halten die ganze Zeit über die Augen auf und sehen Klippspringer, Klippschliefer, einige Paviane und Alder – aber keine Bergzebras. Etwas enttäuscht verlassen wir nach zwei Tagen die Szene.

## Swakopmund

Vom Naukluft Park aus geht es über relativ schlechte Piste durch wechselhafte Landschaft mit einigen imposanten Pässen in Richtung Walvis Bay. Solitaire, angeblich die „Perle der Wüste“, ist ein Rastlager mit Tankstelle im Nirgendwo. Was der Ort wirklich zu bieten hat ist köstlicher Apfelstreusel und richtiges festes deutsches Brot. Also aufgepasst, denn wer blinzelt ist schon daran vorbeigefahren!



Flamingos stolzieren vor der untergehenden Abendsonne durchs Meer.

Nach stundenlanger Einöde tauchen dann

plötzlich Dünen auf und ehe man es sich versieht ist auch schon die Küste in Sicht. Die Fahrt am

Meer entlang, von Walvis Bay nach Swakopmund, ist ein Muss. Rechts rote Sandriesen, links das tiefblaue Meer, völlig surreal. Die Sonnenuntergänge hier sind besonders schön. Es ist sogar erlaubt mit dem Auto an den Strand zu fahren. Aber Vorsicht ist geboten, denn der Sand ist tückisch und die Romantik rasch dahin, wenn Schaufel und Luftdruckmessgerät erst die Regie übernehmen.



Pelikane an der Walvis Bay.

Wenn ich nicht genau wüsste, dass ich seit 2 Monaten in Afrika bin, hätte ich in Swakopmund echte Zweifel. Es ist so

deutsch wie eine Stadt nur sein kann. Häuser mit Fachwerk, die Straßen heißen Kaiser-Wilhelm und Bismarck, in den Cafés gibt es Schwarzwälder Kirschtorte, die Adler-Apotheke verkauft Cremes gegen Cellulite und im Hotel Europa kann man



gepflegt deutsche Küche konsumieren. Selbst eine Brauerei haben sie hier. Offen und ehrlich: Wir mussten bis Namibia kommen, um einmal an einer Brauereiführung teilzunehmen. Pluspunkt: Auch in der Hansa-Brauerei beruft man sich auf das deutsche Reinheitsgebot! Freibier (Tafel-Lager) um 11 Uhr morgens und das bei der Hitze, ich bin schon wieder knülle. Die richtige Stimmung um einmal etwas über den Städtenamen zu verlautbaren. Wenn man deutsche Reiseleiter

fragt, bekommt man als Übersetzung „der Mund des Swakop“ geliefert. Wer sich die Mühe macht genauer nachzufragen, was Swakop den zu bedeuten hat, lernt, dass damit in der Sprache der Einheimischen der Verdauungstrakt gemeint ist. Und was ist wohl der Mund des Verdauungstrakts?....

Themenwechsel: Wer nach Swakopmund kommt (und jetzt lies das noch einmal ohne zu grinsen), will die Welvitschia sehen. Eine recht schmucklose Pflanze, die jedoch durch ihre Größe und vor allem ihr Alter besticht. Das am besten gehütete Exemplar, die Welvitschia mirabilis hat gigantische Ausmaße und ist geschätzte 1500 Jahre alt. In ihrer Geburtsstunde haben die Germanen noch die Keule geschwungen!



Zwei Wunder der Natur. Die Welvitschia (rechts), wird über tausend Jahre alt.



Die Heimat der Welvitschia gleicht einer Mondlandschaft.

## Cape Cross

Wir fahren in nördlicher Richtung weiter an der Küste entlang. Hier sind die Lebensbedingungen wirklich menschenfeindlich: Nichts als Steine und Staub. Wer hier einen Schiffbruch überlebte, gehörte nur scheinbar zu den Glücklichen. Die Wüste hatte denen, die nicht ertranken, nur den langsameren Tod zu bieten. Wegen der zahlreichen Schiffsfracks wird dieses Gebiet auch Skelettküste genannt. An einem schmalen Streifen jedoch, bei Cape Cross, herrscht Leben der ganz anderen Art. Hier machen Hunderte von Robben täglich Party. Der Lärm den sie veranstalten erinnert an eine Herde Ziegen, aber ihr Geruch ist unvergleichlich, zumindest für weibliche Nasen. Stefan ist der Ansicht auf jedem öffentlichen Männerpisoir riecht es genau so. So niedlich die Tierchen anzuschauen sind, nach einer halben Stunde verursacht mir der olfaktorische Sinneseindruck einen derartigen Brechreiz, dass ich mich im Auto verschanzen muss. Währenddessen macht Stefan, fröhlich vor sich hin pfeifend, noch ein paar Schnappschüsse.

## Twyfelfontain

Wir verlassen die Küste und dringen tiefer in das Damaraland ein, dabei kommen wir nur mäßig voran. Heute werden wir keinen offiziellen Campingplatz mehr erreichen. Wir beschließen, eine in unserer Karte als 4 x 4-Weg eingezeichnete Route in Richtung Twyfelfontain auszuprobieren. Hinter einer Miene soll es in nordöstlicher Richtung auf einen kleinen Ort zugehen. Die Miene ist auch rasch gefunden. Viele Wege führen aus ihr heraus. Wir bemühen das GPS und finden tatsächlich den Einstieg. Es wird langsam dunkel. Auf einer Hügelkette bieten sich wunderschöne Ausblicke, wie geschaffen zum übernachten. Wir messen noch ein paar Koordinaten aus der Landkarte aus, um es uns für den folgenden Tag etwas leichter zu machen und gehen recht früh in die Koje. Am folgenden Tag muss sich Landy mächtig schief legen, um auf den Spuren zu bleiben, die andere Fahrzeuge in den Bergen hinterlassen haben. Ich kann das gar nicht mit anfühlen und laufe streckenweise lieber hinterher, was die Sache bei genauerem Hinsehen aber auch nicht besser macht. Auf den gerade mühevoll erklommenen Hügel folgt dann eine Schlucht, alle Spuren hören auf und es gibt nur noch Fußwege.

Da wir uns in abgelegenen Gebiet befinden



Schönheit im Kleinen.

und für Experimente

der Diesel nicht reicht,

kehren wir um. Die Vernunft wird tatsächlich belohnt: Kaum ist die „offizielle“ Route wieder erreicht, entdecken wir hinter einer Hügelkette eine Herde Bergzebras. So bekommen wir die Tiere also doch noch zu Gesicht! Im Gegensatz zu Steppenzebras haben sie eine scharfe Schwarz-Weiß-Zeichnung, die bis zu den Hufe hinab reicht.



Die Geduld wird belohnt: Bergzebras.

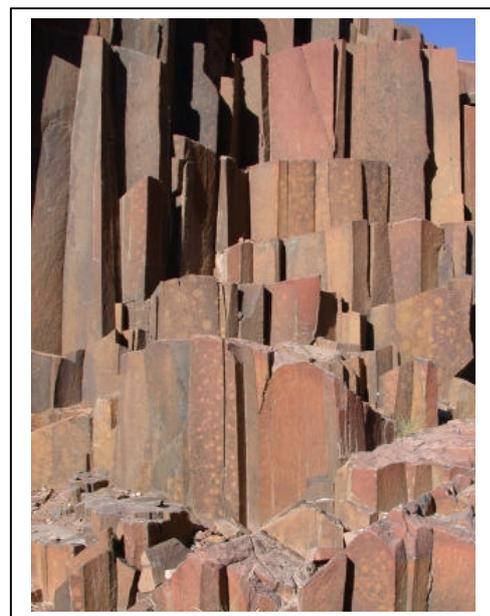


Felszeichnungen aus Twyfelfontain.



In Twyfelfontain sind unzählige Felsgravuren und -malereien der San (= Buschleute; Nomaden die von der Jagd leben; Siehe Newsletter 1) zu bestaunen. Sie können mit einem Führer (45 N\$ für zwei Personen) besichtigt werden. Dieser macht Sinn, damit diese Zeitzeugen der Nachwelt erhalten bleiben. Es gab in der Vergangenheit tatsächlich Touristen die in ihrer Hirnlosigkeit (zur Verstärkung des optischen Eindrucks) die Zeichnungen mit Softdrinks übergossen. Wir können das Tempo der Besichtigung selbst bestimmen und sind froh Mona dabei zu haben. Sie kennt sich gut aus und erklärt viel zu den Bildern und Pflanzen.

Die Abbildungen zeigen Tiere, wie Elefanten, Giraffen oder Nashörner, verschiedene Antilopenarten, aber auch Schlangen und Robben. Besonders gut gefallen uns die Abbildungen von Tierspuren. Sie sind nicht nur sehr exakt gezeichnet, sondern sind auch den Größenverhältnissen der Tiere angepasst. Die Gravuren werden von Archäologen auf etwa 4000 vor Christus datiert. Die Malereien sind jünger, aber immer noch circa 2000 Jahre alt. Man schreibt ihnen heute zwei Funktionen zu: Zum einen dienten sie der Verständigung zwischen den Jägern, zum anderen zur Lehre junger Jäger. Sie zeigen nicht nur charakteristische Merkmale der unterschiedlichen Beutetiere, sondern verzeichnen auch an welchen Wasserstellen man sie findet.



Der Name ist Programm:  
Die Orgelpfeifen

In der Nähe der Felsmalereien kann man die Orgelpfeifen besichtigen, eine

Gesteinsformation aus Dolerit, die tatsächlich aussieht wie eine riesige Kirchenorgel. Fünf Kilometer weiter liegt der im Reiseführer vielgepriesene brennende Berg. Nach den Felszeichnungen ein echter Anti-Klimax. Stefan weiß nicht, wie er sein Bild machen soll. Die Szene spricht einfach nicht zu ihm. Sein Kommentar: „Schreib ´ Abraumhalde aus schwarzem Gestein. Dann haben die Daheim eine genaue Vorstellung davon.“



Diese versteinerten Bäume könnten von der Entstehung der Menschheit Zeugnis geben.

Noch weiter nördlich, ebenfalls im Damaraland, liegt der versteinerte Wald. Hier sind (wie der Name schon sagt) versteinerte Bäume zu sehen. Das erstaunliche daran ist ihr Alter. Sie wurden nämlich zu Zeiten der Kontinentaldrift angeschwemmt. Durch die Einlagerung von Mineralien unter Luftabschluss sind diese Millionen Jahre alten Baumriesen (und sie sind teilweise wirklich monsterlang) zu Stein geworden. Dabei haben sie ihre Struktur behalten. Wir erkennen stellenweise die

Rinde und können sogar die Jahresringe abzählen.